

**Richard Middleton (2006). *Voicing the Popular.
On the Subjects of Popular Music***

Rezension von Martin Pfeleiderer

Der inzwischen fast unübersehbar groß gewordene Markt an englischsprachigen Einführungen, Überblicksdarstellungen, Textsammlungen und Nachschlagewerken zur Popmusikforschung lässt leicht vergessen, dass es noch vor knapp zwanzig Jahren nicht allzu viele Wissenschaftler und wissenschaftliche Publikationen gab, die sich ernsthaft und angemessen mit populärer Musik auseinandersetzten und diesen lange vernachlässigten Bereich in die akademische Diskussion einführten. Ein wichtiges und einflussreiches Buch war das 1990 erschienene *Studying Popular Music*, in dem Richard Middleton verschiedene Herangehensweisen an populäre Musik reflektierte und das in den 1990er Jahren Grundlage zahlreicher Universtitätsseminare zu Theorie und Methode der Popmusikforschung geworden ist. Auch heute noch ist Middleton, neben Simon Frith und Allan Moore, einer der einflussreichsten englischen Popmusikforscher. Nun hat er mit *Voicing the Popular. On the Subjects of Popular Music* der akademischen Popwelt eine Art Vermächtnis hinterlassen: ein Bricolage-Set der theoretischen Reflexion über populäre Musik, von dem vermutlich noch viele Popmusikforscher profitieren werden.

Populäre Musik, so der Ausgangspunkt von Middletons Überlegungen, ist das Ergebnis eines historischen Prozesses, in dem, vereinfacht ausgedrückt, das Volk vermittels Musik eine eigene Stimme sucht. Diese »Stimme des Volkes« hat sich in der Geschichte natürlich nie als Einheit, sondern immer nur im Plural artikulieren können, als stets umstrittene und umkämpfte Repräsentationen unterschiedlicher sozialer Gruppen, die zudem vielfach von außen durch andere Gruppen konstruiert und definiert wurden und werden. Denn diese Stimmen melden sich vielfach aus Positionen der Unterwürfigkeit heraus, existieren nur im Dialog zwischen Herrschenden und Beherrschten und erlangen ihre Popularität stets im Rahmen der herrschenden politischen, ökonomischen und kulturellen Verhältnisse. Die hier angedeuteten komplexen kulturgeschichtlichen Zusammenhänge entfaltet Middleton in seinem Buch anhand von vier thematischen Schwerpunkten, denen er die einzelnen Kapitel seines Buches widmet: Die Konstruktion von »schwarzer«

Musik am Beispiel von Blues, Musical und frühem Jazz; Geschlechterstreit und Emanzipation am Beispiel der weiblichen Stimme; der Stellenwert von Wiederholung, Standardisierung und Erinnerung und schließlich die allgegenwärtigen Fragen von Authentizität und Ideologie in populärer Musik.

Insbesondere mit den beiden zuletzt genannten Themenkreisen knüpft *Voicing the Popular* direkt an das Schlusskapitel von *Studying Popular Music* an. Anders als dort steht in Middletons neuem Buch jedoch die Psychoanalyse ganz im Zentrum der Theoriebildung. Für wen Psychoanalyse in erster Linie ein Verfahren der therapeutischen Interaktion zwischen Arzt und Klient und weniger ein Mittel der ins Allgemeingültige zielenden kulturtheoretischen Reflexion darstellt und wer sich schon gar nicht auf die hermetischen Schriften eines Jacques Lacan einlassen will, dem werden vermutlich zahlreiche Argumentationsfäden des Buches fremd, allzu assoziativ und spekulativ oder schlichtweg unverständlich bleiben. Middleton knüpft vor allem an die Schriften des slowenischen Kulturphilosophen und Psychoanalytikers Slavoj Žižek an, insbesondere an dessen Rekonstruktion und Weiterführung von Lacans Theorien. Doch Žižek ist nicht nur in Theoriefragen Vorbild für Middleton, sondern auch bei der Konstruktions- und Argumentationsweise seines Buches. Ähnlich wie Žižeks Buch *The Sublime Object of Ideology* (1989), so schreibt Middleton am Schluss seines Einführungskapitels, habe sein Buch weder eine systematische, planvolle Struktur, nach der sich die Argumentation entwickelt, noch sei es eine Sammlung von in sich geschlossenen Essays. »It is rather a set of theoretical interventions«, so übernimmt Middleton eine Formulierung Žižeks, »which shed mutual light on each other, not in terms of *progression* of an argument, but in terms of what we could call the *reiteration* of the latter in different discursive contexts [...] But as this process of refinement is not the result of a necessary progression, the text reaches a point of interruption rather than conclusion, thus inviting the reader to continue for him- or herself the discursive proliferation in which the author has been engaged« (S. 36).

Sowohl diese eigenwillige Konstruktion mit ihren zahlreichen Brüchen und Wiederaufnahmen von Argumentationslinien als auch die psychoanalytische Ausrichtung machen es schwer, eine Übersicht über die zahlreichen Überlegungen und Inhalte des Buches zu geben. Middleton gibt sich nicht mit schnellen Antworten zufrieden, sondern beharrt darauf, kritische Fragen zu stellen und noch eine Schicht tiefer zu bohren. Zugleich fasziniert immer wieder die Leichtigkeit, mit der er musikgeschichtliches Detailwissen und musikalische Analysen mit psychoanalytischer und postmoderner Theoriebildung verknüpft. Das Spektrum der von ihm herangezogenen Musikbeispiele ist beeindruckend, es reicht vom Musiktheater des 18. Jahrhunderts (u.a.

Mozarts *Zauberflöte*) über Arbeiterlieder des 19. Jahrhunderts, Tondokumente des Blues, Tin Pan Alley-Songs und Jazz aus den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts bis zu Aufnahmen von John Lennon, Patti Smith oder den Spice Girls. Wobei es Middleton angesichts dieser musikalischen Vielfalt nicht schwer fällt, auch Kenntnislücken einzugestehen, insbesondere im Bereich der World Music und der elektronischen Club-Musik. Weitere Stärken des Autors sind seine weit reichenden Kenntnisse innerhalb benachbarter geisteswissenschaftlicher Disziplinen und seine Vertrautheit mit der Geschichte der Populärmusikforschung. Er diskutiert zahlreiche Ansätze aus der Geschichte dieser Disziplin, seien es nun Klassiker wie Rudi Blesh's *Shining Trumpets* aus dem Jahre 1946 oder Aufsätze neueren Datums aus der Zeitschrift *Popular Music*, befragt diese nach ihren historischen Voraussetzungen und theoretischen Implikationen und stellt sie in den Kontext seiner eigenen übergreifenden Fragestellungen. Dabei liegen empirische Studien etwa aus dem Bereich der Rezeptionsforschung jenseits seines dezidiert kulturgeschichtlichen Fokus.

Wer nicht so sehr unumstößliche Erkenntnisse und gesicherte Forschungsergebnisse, sondern vielmehr Anregungen zu einer tiefeschürfenden Auseinandersetzung und theoretischen Durchdringung von populärer Musik sucht, der findet in *Voicing the Popular* zahlreiche profunde Einsichten und Thesen sowie Anregungen zur eigenen Forschung. Middletons Buch ragt ohne Zweifel aus der Flut der Veröffentlichungen zur populären Musik heraus – ob es eine ähnliche Verbreitung wie der Vorgänger *Studying Popular Music* erfahren wird, bleibt jedoch abzuwarten.

Middleton, Richard (2006). *Voicing the Popular. On the Subjects of Popular Music*. New York: Routledge (339 S., 23,50 €).